



Regula Fust wird von ihrem Liebesschaf begrüsst: Moses macht Männchen und gibt Pfötchen.

Bilder: Nik Roth

«Für mich sind Tiere die beste Medizin»

Die an Krebs erkrankte Regula Fust hilft auf einem Gnadenhof in Gähwil beim Füttern und Ausmisten der Tiere und tankt dabei neue Kraft.

Stephanie Martina

In einem Stall oberhalb Gähwil geht's grad drunter und drüber. Lautes Geblöke und Schellen, die wild durcheinander läuten, sorgen für ohrenbetäubenden Lärm. Dass die Geissen und Schafe ausser Rand und Band sind, liegt an einer Besucherin: Von Vierbeinern umzingelt steht eine Frau im Stall. Es ist Regula Fust. Sie ist hübsch gekleidet und trägt bunte Farben. Innert Kürze wird ihr Oberteil voller Stroh sein, und die Hufe werden Dreckspuren auf ihren Hosen hinterlassen haben. Doch das stört die 66-jährige Wilerin nicht. «Dreckig fühle ich mich am wohlsten», sagt sie.

Regula Fust kennt die Namen aller Tiere und begrüsst jedes einzelne mit lieben Worten und ein paar Streichelheiten, bevor sich das nächste dazwischen drängt, um nicht zu kurz zu kommen. Nicht immer gehe es so turbulent zu und her, wenn sie in den Stall komme, sagt sie. «Die Tiere spüren, wenn es mir nicht gut geht.» Dann seien sie viel ruhiger und ganz anhänglich. Schlechte Tage habe es in den letzten Jahren viele gegeben. Doch sie habe immer versucht, das Beste aus jedem einzelnen zu machen – trotz der zweiten Krebsdiagnose.

Drei Jahre Ungewissheit bis zur Diagnose

Mit 34 Jahren erhielt Regula Fust erstmals die Diagnose Nierenkrebs, in der Fachsprache Nierenzellkarzinom. Damals wurde ihr die linke Niere entfernt. Nach diesem Eingriff war viele Jahre lang alles gut. Regula Fust war viel unterwegs, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt. Gemeinsam mit ihrem Mann führte sie einen Stand, an dem sie Textilien verkaufte. Doch vor zehn Jahren merkte sie plötzlich, dass etwas mit ihrem Körper nicht stimmte. Die Ärzte rätselten drei Jahre, bis sie schliesslich nach einer Biopsie feststellten: An der verbliebenen Niere hatte sich ebenfalls

ein Tumor gebildet. «Ich war froh, endlich einen Befund zu haben. Auch wenn es ein grosser Schock war», sagt Regula Fust. Die Ärzte rieten ihr davon ab, sich einer weiteren Operation zu unterziehen, weil der Tumor ungünstig lag und bei einem Eingriff die Gefahr gross gewesen wäre, die Niere zu beschädigen. Wäre dies geschehen, hätte sich die Wilerin drei Mal wöchentlich ihr Blut in einer stundenlangen Prozedur von einer Dialysemaschine reinigen lassen müssen. Die Alternative zur riskanten OP war eine Immuntherapie.

Schaf Moses hat es ihr besonders angetan

Statt an einen Apparat gehängt, verbringt Regula Fust die Stunden nun auf der Weide oder im Stall. «Dass ich vor

drei Jahren einen Fernsehbeitrag über das «Eselparadies» gesehen habe, ist das Beste, das mir passieren konnte», sagt Regula Fust rückblickend. Mehrmals pro Woche fährt sie die rund zehn Kilometer von Wil nach Gähwil und hilft beim Ausmisten und Füttern der Tiere. Und sobald das Coronavirus überstanden ist, hilft sie auch wieder an Kindernachmittagen und beim Ferienplausch und zeigt potenziellen Tierpaten den Hof. Der Gnadenhof, die beiden Betreiber und die Tiere seien ihr sehr ans Herz gewachsen. Ein Vierbeiner ganz besonders: Moses. Das schwarze Schaf steht jetzt auf den Hinterbeinen und hat seine Vorderpfoten in Regula Fusts Hände gelegt. Als würde es Guten Tag sagen wollen. Liebevoll spricht sie mit ihm: «Jaa, du bist ein

ganz Feiner.» Plötzlich wird sie von hinten angestupst. Auch Geissbock Merlin möchte seine Streicheleinheiten. Regula Fust tätschelt ihn sanft.

Tiere geben ihr Liebe, Freude und Kraft

Manche Onkologen würden zwar davon abraten, sich während einer Immuntherapie mit Tieren zu umgeben, weil das körpereigene Abwehrsystem geschwächt sei und schon harmlose Keime und Viren gefährlich werden könnten, erzählt Regula Fust, während sie Merlin kraut. Ihr Arzt habe jedoch noch nie etwas in diese Richtung gesagt. «Er weiss, dass ich sowieso tue und lasse, was ich will.» Die Wilerin grinst und zwinkert. Sie könne nicht verstehen, warum Leute der Meinung seien, dass Tiere einem nicht guttun würden, wenn man krank sei. «Tiere geben einem so viel Liebe, Freude und Kraft. Mein Leben sähe ganz anders aus, wenn ich diesen Aufsteller nicht hätte.»

Sie zeigt zwei Fotos. Das eine wurde im Sommer 2017 aufgenommen bei einem ihrer ersten Besuche auf dem Gnadenhof. Das andere vor wenigen

Monaten. «Auf diesem habe ich kaum Haare und sehe sehr müde und ausgezehrt aus. Auf dem neueren Bild strahle ich, da gefalle ich mir», sagt sie. Auch Bekannte würden immer wieder sagen, dass sie richtig aufblühe, seit sie regelmässig das «Eselparadies» besuche. Regula Fust sagt sogar: «Für mich sind die Tiere die beste Medizin.» Sie glaubt fest daran, dass eine positive Grundeinstellung zum Leben es einem erleichtere, mit schwierigen Situationen umzugehen. Leute, die immer nur an ihrer Krankheit rumstudierten, würden sich nur noch mehr krank fühlen. «Ich versuche den Krebs zu verdrängen», sagt sie offen.

Sie könne nicht ständig über sich und über ihr Leiden nachdenken. Und schon gar nicht darüber, was die Zukunft bringen werde. Sie zuckt mit den Schultern. Nicht dass es ihr egal wäre. Sie hat nur in den vergangenen Jahrzehnten gelernt, mit der Ungewissheit zu leben. «Ich versuche immer nach vorne zu schauen, auch wenn ich nicht weiss, wohin mich mein Weg führt.»

Der Tumor ist seit vier Jahren stabil

Seit vier Jahren ist der Tumor weder gewachsen, noch geschrumpft. «An den meisten Tagen fühle ich mich nicht krank», sagt Regula Fust. Ob der Krebs je ganz verschwinden wird, weiss niemand. Alle drei Monate muss sie zum Untersuch. Diese Termine würden ihr aber keine Angst machen. Auch wenn sie nicht wisse, was ans Licht kommen könnte. «Ich versuche die Situation so gut wie möglich auszublenden und denke an die Tiere, an etwas Schönes.»

Sie sei sowieso nicht jemand, der schnell Angst habe – auch nicht jetzt in Zeiten von Corona, obwohl sie zur Risikogruppe gehöre. Sie habe jemanden, der für sie einkaufen gehe, sodass sie zu Hause bleiben könne. Nur eines lässt sie sich nicht nehmen: die Autofahrt nach Gähwil und den Besuch bei ihren Tieren.



Regula Fust mit dem jüngsten – zum Zeitpunkt der Aufnahme erst fünf Stunden alten – Mitglied der Schaf- und Geissenherde.

Gnadenhof Eselparadies

Das Eselparadies in Gähwil ist ein Gnadenhof für Esel, die von ihren früheren Besitzern vernachlässigt oder gar misshandelt worden sind. Neben den 18 Grautieren leben viele weitere Tiere auf dem Bauernhof: Schafe, Geissen, Hühner, Gänse, Enten, Kaninchen, Hunde und Katzen. Das Eselparadies finanziert sich unter anderem durch Tierpatenschaften. Nicht nur Menschen mit einer Krebserkrankung, sondern auch Personen mit Autismus, Downsyndrom oder psychischen Leiden suchen hier die Gesellschaft der Tiere und ein wenig Ablenkung vom Alltag. (stm)